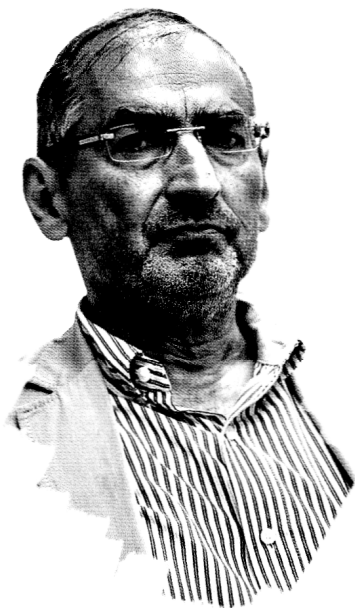




STÖRENFRIED IM HELDENEPOS

SADEGH SIBAKALAM

**steht im Kreuzfeuer der konservativen iranischen Presse:
Der Teheraner Politikwissenschaftler bezweifelt den Sinn des
Atomprogramms und wirbt für den Dialog mit dem Westen**

Ein Willenskampf zwischen Iran und den P5+1-Mächten – das ist der Tenor der meisten Berichte über die dritte Runde der Atomverhandlungen. Doch nicht nur in Genf wird über Irans nukleare Ambitionen gestritten, sondern auch in Iran selbst. Und eine der lautesten Stimmen gehört dem Politologen Sadeq Sibakalam.

Der Politikwissenschaftler an der Universität von Teheran wagt sich weiter vor als die meisten iranischen Kritiker des Programms. Das Atomprogramm, schimpfte der 66-Jährige bei einer Konferenz im Dezember, habe Iran mehr geschadet als der achtjährige Krieg gegen den Irak. Ein Anwurf mit doppelter Sprengkraft: Der Iran-Irak-Krieg leuchtet im offiziellen Narrativ der Islamischen Republik als eine Zeit, in der die Jugend mit reinem Herzen, festem Glauben und der Liebe zum Märtyrertod in den Kampf zog. Das Atomprojekt wiederum gilt als Symbol nationalen Stolzes und technologischer Unabhängigkeit.

Irans Presse berichtete ausführlich über Sibakalams Vorwürfe. Hardliner beschimpften ihn als Verräter, Freund der Amerikaner, Schoßhund der britischen Kolonialisten: »Jede denkbare Beleidigung« habe es schon gegeben, erinnert sich der Professor mit vergnügtem Kichern. Die Angriffe schrecken ihn nicht, er steht nicht zum ersten Mal unter Feuer. Vor einem Jahr fragte er in einem offenen Brief an die konservative Zeitung *Kayhan*: »Was nützt das Atomprogramm Iran?« Eine Provokation, die ihm eine Vorladung zum Ge-

richt einbrachte. Der Vorwurf: Schwächung des Systems; das Urteil: zwölf Monate Haft. Es wurde später abgemildert in eine Geldstrafe.

Es wäre nicht Sibakalams erste Haftstrafe gewesen: In den 1970er Jahren, zur Zeit des Schahs, saß er wegen angeblicher Kontakte zu einer linksnationalistischen Rebellengruppe zwei Jahre im Gefängnis. Bis zu seiner Verhaftung hatte er im englischen Bradford studiert; der britische Premierminister Harold Wilson setzte sich vergeblich für seine Freilassung ein. Sibakalams Vertrautheit mit Europa mag einer der Gründe dafür sein, dass er heute für einen versöhnlichen Blick auf den Westen wirbt. Hardliner zeichnen die Rolle Irans gern als Heldenepos: Wir gegen den Rest der Welt – ein Nullsummenspiel, in dem jeder Kompromiss einer Niederlage gleichkommt. Sibakalam hält dagegen: Verständigung mit dem Westen ist möglich und nötig – am dringendsten für Iran selbst.

Denn darauf besteht er: Weit von »Verrat« entfernt, sei es gerade die Liebe zu seinem Land, die ihn zu immer neuen verbalen Nadelstichen antreibt. »Ich sehe, dass wir einen hohen Preis für das Atomprogramm zahlen – wegen der Sanktionen, aber auch wegen der hohen Summen, die über all die Jahre dort hinein geflossen sind. Ginge es uns heute nicht besser, wenn wir das Geld anders investiert hätten?« Diese Frage habe er auch Abbas Araghchi gestellt, Vize-Außenminister und Kopf des iranischen Verhandlungsteams. Eine Antwort sei jener schuldig geblieben.

Für seine Kritik muss Sibakalam nicht nur Schmähungen aushalten, auch Drohungen erhalte er gelegentlich. Doch Angst? Ach was: »Ich nehme das nicht so ernst.« Schließlich, schmunzelt er, erweise er den Hardlinern auch einen Dienst: Sie selbst laden ihn zu öffentlichen Debatten ein, um sich dann verbal an ihm abzarbeiten.

Dass solche Debatten überhaupt stattfinden, ist schon bemerkenswert. Unter dem vorigen Präsidenten Mahmud Ahmadineschad galt das Atomprogramm quasi als sakrosankt; keine einzige Zeitung habe es in jenen Jahren gewagt, seine kritischen Texte abzdrukken, erinnert sich Sibakalam. Seit der gemäßigte Hassan Ruhani regiert, gibt es für Querdenker wie ihn etwas mehr Luft.

Frei atmen können sie deshalb noch lange nicht. Drei Jahre ist es her, dass Sibakalam ein Buch über die Entstehung

Israels fertigstellte – noch so ein Reizthema in der Islamischen Republik. Seitdem steckt das Manuskript zur Prüfung im Ministerium für Islamische Führung fest, und Sibakalam verliert allmählich den Glauben daran, dass es jemals in seinem Heimatland veröffentlicht wird. Was längst nicht heißt, dass er sich zum Schweigen bringen

»Wir zahlen einen hohen Preis für das Atomprogramm. Ginge es uns heute nicht besser, wenn wir das Geld anders investiert hätten?«

gen ließe. Zwei Protestbriefe habe er schon geschrieben, erzählt er, demnächst werde er den dritten abschicken. Darin will er die Zensoren vor die Wahl stellen: Wenn er das Buch nicht bald in Iran drucken dürfe, dann werde er es eben im Ausland herausbringen.

Mareike Enghusen